

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Einleitung 7

Das Hohelied der Liebe
im Ersten Korintherbrief 17

Das Hohelied im Alten Testament 75

Das Hohelied der Liebe und die Philosophie 85

Das Hohelied der Liebe und die Psychologie 93

Das Hohelied der Liebe
und die Erfahrungen in der Eheberatung 115

Schlusswort 135

Literatur 139

1. Auflage 2008

© Vier-Türme GmbH – Verlag, Münsterschwarzach 2008

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Kristin Haas-Heichen, Thomas H. Böhm

Umschlaggestaltung: Elisabeth Petersen

Umschlagmotiv: Codex Manesse, fol. 249v, © Universitätsbibliothek
Heidelberg

Gesamtherstellung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

ISBN 978-3-89680-347-4

www.vier-tuerme-verlag.de

Einleitung

Jeder Mensch sehnt sich danach, zu lieben und geliebt zu werden. Diese Ursehnsucht des Menschen ist seit jeher in zahllosen Gedichten, Liedern, Romanen, Bildern und Plastiken ausgedrückt worden. Alle Kunst kreist letztlich um das Thema der Liebe: In der Musik wird sie hörbar, in den Bildern sichtbar. Doch zugleich bleibt die Liebe auch immer ein Geheimnis, das die Menschen nie ganz verstehen. Wir sind dankbar für das Geschenk der Liebe. Traurigkeit überfällt uns jedoch, wenn unsere Sehnsucht nach Liebe nicht erfüllt wird. Liebe vermag zu verzaubern, aber sie schlägt auch viele Wunden. Jeder weiß, was Liebe bedeutet. Dennoch tun wir uns zugleich schwer, wirklich zu lieben. Es braucht eine eigene Kunst, um Liebe zu lernen. Alle Kulturen haben uns Wege gewiesen, wie sie gelingen kann. Dabei ist die Weisheit der Völker immer auch in die Sprache eingegangen.

Wir haben im Deutschen nur das eine Wort Liebe, um ihr Geheimnis zum Ausdruck zu bringen: die Liebe zwischen Mann und Frau, die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, die Liebe zwischen Freunden, die Nächstenliebe, die Liebe zu sich selbst, die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott. All diese verschiedenen Formen von Liebe haben offensichtlich einen gemeinsamen Kern. Und der wird nach Ijob, gut, benannt. Dieser Kern steckt auch in den Worten glauben und loben. Glauben heißt: das Gute im anderen zu sehen; loben bedeutet: das Gute zu benennen und es auszusprechen; und lieben

meint: gut zu behandeln, gut und wohlwollend mit dem anderen umzugehen, weil das Gute in ihm mich anzieht und ich gute Gefühle zu ihm habe.

Die Griechen differenzieren zwischen Eros, der begehrliehen Liebe, die vor allem die Liebe zwischen Mann und Frau meint, der Philia, der Freundesliebe, die sich am Sein des Freundes freut, und der Agape, der selbstlosen Liebe zum Nächsten, der Liebe zu Gott und der Liebe Gottes zum Menschen. Für die Griechen gibt es drei verschiedene Weisen der Liebe und doch gehören alle auch wieder zusammen. Auch die Agape braucht den Eros, um lebendig zu sein, und die Philia, die sich am Sein des anderen freut. Und umgekehrt gibt es keinen Eros, der nicht Anteil hat an der Freundesliebe und an der reinen Liebe, die uns von Gott zukommt.

Das Neue Testament beantwortet die Frage nach dem Geheimnis der Liebe im Blick auf Jesus Christus. In diesem Jesus von Nazareth haben die Autoren des Neuen Testaments erkannt, was Liebe bedeutet und wie diese unser Leben bestimmen möchte. Sie haben uns in ihren Schriften einen Weg gewiesen, wie wir die Liebe erfahren und wie wir die Kunst der Liebe lernen können. Sie kreisen dabei vor allem um das Geheimnis der Agape. Agape, die reine Liebe, die göttliche Liebe, ist nicht in erster Linie eine Forderung an den Menschen, sondern sie ist Gabe Gottes, ja sie ist Gottes eigentliches Wesen. So gipfelt die neutestamentliche Lehre über die Liebe in dem Wort aus dem Ersten Johannesbrief: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16) Dabei dürfen wir diesen Satz nicht umkehren. Wir können nicht einfach sagen: Die Liebe ist Gott. Vielmehr will Johannes sagen, dass das innerste Wesen Gottes Liebe ist.

Aber jeder, der liebt und Liebe erfährt, erfährt darin etwas vom Geheimnis Gottes.

Gott ist von seinem Wesen her Liebe. Er liebt die Menschen. Aus Liebe hat er die Welt geschaffen, um sie mit seinen Geschöpfen zu teilen. Aus Liebe hat er seinen Sohn zu den Menschen gesandt. Für das Johannesevangelium ist die Liebe der Grund der Menschwerdung: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.“ (Joh 3,16) Gott wollte in Liebe all jene aufsuchen, die sich selbst verloren hatten, damit sie wieder wirkliches, ewiges Leben finden. Seine Liebe hat sich in der Liebe des Sohnes ausgedrückt. Und die Liebe des Sohnes erlebte im Tod den Ausdruck der höchsten Vollkommenheit: „Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“ (Joh 13,1) Wir Menschen dürfen teilhaben an der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. (Vgl. Röm 5,5) Aus dem Herzen Jesu strömte sein Geist, um unser Herz mit der Liebe zu erfüllen, die Christus geprägt und die er uns vorgelebt hat bis zum Ende.

Die Agape, die Liebe, die uns im Tod Jesu zufließt und unser Herz erfüllt, will sich in unserem Leben ausdrücken. Sie will sichtbar werden in unserer Liebe zu Gott und zum Nächsten. Aber sie ist mehr als ein Handeln. Sie ist ein Sein. Sie ist das neue Sein in Christus. Sie ist der tiefste Sinn und die Vollendung allen Seins. Die griechischen Kirchenväter haben versucht, die Aussagen der Bibel mit den Erkenntnissen der griechischen Philosophie über die Liebe zu verbinden. Die griechische Philosophie dachte weniger in moralischen Kategorien als vielmehr metaphy-

sisch. Ihr ging es um das Sein, um den Grund allen Seins. Und dieser Grund allen Seins ist für Platon die Liebe. Er spricht dabei vom Eros, der für ihn weniger die begehrlche Liebe ist, sondern eine mächtige Kraft, die alles miteinander verbindet und vereint. Sie ist der Drang nach Vereinigung.

Die Kirchenväter haben in ihrer Deutung der neutestamentlichen Aussagen über die Agape immer auch die platonische Lehre vom Eros im Hintergrund. Sie möchten den Gegensatz zwischen Eros und Agape überbrücken. Sie sprechen nicht nur von der Agape (lateinisch: *caritas* oder *dilectio*) Gottes, sondern vom Eros (*amor*), der Gottes Liebe zu uns Menschen prägt. Origenes kann die Definition des Johannes, „Gott ist Agape“, umformen in „Gott ist Eros“. Gott liebt die Menschen leidenschaftlich. Und auch unsere Liebe zu Gott soll von der Glut des Eros, des *amor*, geprägt sein.

Für mich ist das nicht einfach nur Theologiegeschichte. Vielmehr sehe ich darin den Versuch, die von Gott geschenkte Liebe, die durch den Heiligen Geist in uns wirkt, mit der natürlichen Liebe und mit der Kraft des Eros zu verbinden. Ohne Eros wird unsere Liebe zu Gott oft farblos und unser Sprechen von der Liebe Gottes zu uns kraftlos. Unsere Nächstenliebe wird ohne Eros langweilig. Wir werden dem Geheimnis der Liebe nur gerecht, wenn wir unsere menschlichen Erfahrungen von der verzaubernden, aber auch uns übermächtigenden Liebe verbinden mit den Aussagen der Bibel über das Geheimnis der Agape, die Gottes Wesen ausmacht und an der wir in Jesus Christus teilhaben.

Die ganze Theologiegeschichte durchzieht der Versuch, die beiden Pole von Eros und Agape miteinander zu verbinden. Für mich bedeutet das, dass

ich über die Liebe nicht nur aus der Sicht der Psychologie spreche, sondern immer auch die spirituelle Dimension im Auge behalte. Die Liebe (*amor*) ist nach dem mittelalterlichen Theologen Johannes Scotus Eriugena die natürliche Kraft, die alle Dinge bewegt. Und Gott ist letztlich die Ursache aller Liebe. Die Liebe bewegt die Menschen zueinander. Sie ist der tiefste Beweggrund der Geschichte. Aber im Grund dieser Liebe begegnen wir letztlich Gott als Liebe.

Über die Liebe ist schon so viel nachgedacht und geschrieben worden, dass es schwer ist, alles menschliche Wissen über die Liebe angemessen ins Wort zu bringen oder gar etwas Neues über die Liebe zu sagen. Ich möchte mich in diesem kleinen Buch daher auf die Auslegung des Hoheliedes der Liebe beschränken, das Paulus im Ersten Korintherbrief (1 Kor 13) angestimmt hat. Es ist ein zentraler Text des Neuen Testaments. Viele Hochzeitspaare wünschen sich diesen Text als Lesung bei der Trauung. Sie erbauen sich an den wunderbaren Aussagen über die Liebe und haben das Gefühl, dass Paulus damit ihre Liebe zueinander beschreibt. Sicher bringen die Worte des Paulus auch das Geheimnis der ehelichen Liebe zum Ausdruck. Aber im Text selbst ist weder von der Liebe zwischen Mann und Frau noch von der Nächstenliebe noch von der Selbstliebe noch von der Gottesliebe die Rede. Die Liebe ist einfach eine Macht, eine Kraft, die im Menschen ist. Ich kann das philosophisch erklären. Oder ich kann es – wie Paulus es tut – als Gabe des Heiligen Geistes verstehen. Gott hat uns durch Jesus Christus seinen Geist geschenkt. Und dieser Geist ist ein Geist der Liebe. In uns sprudelt eine Quelle der Liebe. Diese Liebe als Gabe Gottes kann und will sich dann konkret

ausdrücken in der Liebe zwischen Mann und Frau, in der Liebe der Freunde zueinander und in allen Formen der Liebe, die wir sonst kennen. Für Paulus ist die Liebe ein Charisma, das heißt: eine Gabe, die Gott uns aus Gnade schenkt. Sie ist eine Befähigung zu einer neuen Weise des Lebens. Und für Paulus ist sie die höchste Gnadengabe, die Gott uns in Jesus Christus anbietet.

Wenn ich als Ministrant bei Hochzeiten Predigten über diesen Text gehört habe, dachte ich oft: „Zu schön, um wahr zu sein.“ Oder aber ich hatte den Eindruck, der Pfarrer stellt hier Forderungen auf, die das Brautpaar nie erfüllen kann. Da wurde das Hohelied der Liebe vor allem moralisierend ausgelegt: „Du darfst nicht an dich denken. Du musst immer nachgeben. Du musst alles mit Liebe zudecken.“ Das war oft romantisch und weltfremd.

Ich möchte den Text so auslegen, wie er dasteht, mit seinem philosophischen und psychologischen Hintergrund. Und ich möchte ihn immer wieder hineinübersetzen in die Erfahrungen von Lieben und Geliebtwerden, die wir in unserem Leben alle machen. Dann sind die Worte des Paulus nicht nur für die Liebenden eine Frohe Botschaft, sondern auch für die, die sich nach Liebe sehnen, sie aber nicht so erleben, wie sie es sich erhoffen. Auch in diesen von der Liebe enttäuschten Menschen will dieser Text etwas ansprechen: etwas, das sie in ihrem Herzen spüren und das sie in sich haben. Denn jeder Mensch hat in sich eine Quelle der Liebe, auch wenn sie momentan verschüttet oder vielleicht schal geworden ist. Der Brief an die Korinther hält für alle Menschen eine Frohe Botschaft bereit, weil er ihnen zeigt, dass niemand ohne Liebe ist und dass die Liebe das Leben jedes Menschen zu verwandeln vermag.

Zugleich möchte ich diesen Text über die Liebe in einen größeren Horizont hineinstellen. Paulus hat diese Worte nicht einfach nur aus sich heraus geschrieben. Er hat das Lied der Liebe in einem konkreten geschichtlichen Kontext verfasst. Das war auf der einen Seite sein jüdischer Hintergrund. Paulus war in jüdischer Theologie ausgebildet. So hat er das Loblied auf die Liebe sicherlich in Kenntnis des großen alttestamentlichen Liedes aller Lieder (Canticum canticorum) gesungen. Und Paulus schrieb diesen Text in einer ganz bestimmten Situation der korinthischen Gemeinde, die voller Enthusiasmus war, weil viele Geistesgaben in ihr aufbrachen, die aber vor lauter Begeisterung zu zerbrechen drohte. Die Korinther liebten vor allem die außergewöhnlichen Gaben der Prophetie, in der sie geheime Dinge aussprachen, oder die Zungenrede, in der sie in einer ekstatischen Sprache redeten. In diesen Phänomenen sahen sie den Geist Gottes am Werk.

Paulus verweist seine Gemeinde auf einen anderen Weg, auf den Weg der Liebe. Dieser Weg ist auf der einen Seite nüchterner. Denn die Liebe drückt sich in ganz konkreten Verhaltensweisen im Alltag aus. Auf der anderen Seite ist die Liebe auch faszinierend. Denn sie spricht die tiefste Sehnsucht des Menschen nach Verwandlung, nach Erfüllung, nach Verzauberung aus. Für Paulus deuten nicht die außergewöhnlichen Gaben wie Prophetie oder Zungenrede auf das Geheimnis des Heiligen Geistes, der den Gläubigen durch Jesus Christus gegeben wurde, sondern für ihn zählt vor allem die Liebe, die die größte Gabe Gottes ist. Sie macht die Essenz des Christlichen aus. Die Liebe ist das eigentliche Charisma, das das Leben der Christen prägen sollte. Paulus schreibt nicht moralisierend über die Liebe.

Er ist vielmehr fasziniert von der Gabe, die Gott uns durch den Heiligen Geist geschenkt hat.

Doch Paulus schreibt diesen Text auch im bewussten oder unbewussten Gespräch mit der damaligen Philosophie. Paulus war nicht nur in der jüdischen Theologie gebildet, sondern auch in der griechischen Philosophie. Seine Briefe lassen darauf schließen, dass er vor allem die stoische Philosophie gut kannte. Und er wollte, dass die Christen die ethischen Forderungen der stoischen Philosophie durch ihren Lebenswandel übertrafen. So schreibt er an die Philipper, eine griechische Gemeinde: „Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8) Das ist eine Zusammenfassung dessen, was die stoische Philosophie von ihren Anhängern erwartet.

Doch in seinem Lied auf die Liebe bezieht sich Paulus weniger auf die ethische Dimension der Liebe. Er beschreibt die Liebe vielmehr – ähnlich wie griechische Philosophen – als eine eigene Macht, als eine Quelle, aus der der Mensch schöpft, als eine Kraft, die den Menschen antreibt. So erinnert sein Text über die Liebe an philosophische Texte der damaligen Zeit über das Geheimnis der Liebe. So besingt Platon, der wohl größte griechische Philosoph, die Liebe als eine Macht, die im Menschen vieles vermag, mit den Worten:

„So, mein Phaidros, erscheint mir der Eros: Vor allem er selbst der Schönste und Beste, um dann allen anderen eben diese Gabe zu spenden. Es kommt mich an, auch in Versen von ihm zu sprechen; er ist es, der da schafft Frieden unter den Menschen und reglose Glätte dem Meere, zaube-

risch Schweigen in Stürmen und leidlos ruhigen Schlummer. Er befreit uns von der Fremdheit; macht uns reich an Vertrautheit.“

Noch näher kommt dem Hohelied des Paulus ein Text von Maximus von Tyrus:

„Die Liebe hasst nichts so sehr wie Zwang und Furcht. Und sie ist stolz und vollkommen frei und freier sogar als Sparta. Denn von allem unter den Menschen ist es allein die Liebe, wenn sie rein bei jemandem wohnt, die keinen Reichtum bestaunt, keinen Tyrannen fürchtet, vor keinem Thron erschrickt, kein Gericht scheut, nicht flieht vor dem Tod. Keine Bestie schreckt sie, kein Feuer, kein Abgrund, kein Meer, kein Schwert, kein Strick. Sondern sogar das Unpassierbare ist ihr passierbar und das Mächtige bezwingbar und das Schreckliche annehmbar und das Schwere tragbar ... Überall wagt sie, alles überblickt sie, alles beherrscht sie.“

In beiden Texten wird die Liebe als Gabe Gottes verstanden, die das Leben des Menschen prägt und ihm einen neuen Geschmack gibt. Wer von der Liebe erfüllt ist, dem können die Turbulenzen des Lebens nichts anhaben. Er verliert das Gefühl der inneren Entfremdung. Er kommt mit sich selbst in Berührung. Er spürt seine eigene Mitte.

Platon spricht in Bildern von der Liebe. Die Liebe schenkt Frieden zwischen den Menschen und sie bringt uns mitten in Zeiten von Unruhe und Widrigkeiten mit dem inneren Raum der Stille in Berührung. Die Liebe eröffnet in unserem Herzen einen Raum, in dem wir Ruhe finden. Und sie bringt

uns in Berührung mit unserem wahren Wesen. Sie macht uns vertraut mit uns selbst, mit dem inneren und ursprünglichen Bild, das Gott sich von uns gemacht hat.

Bei Maximus von Tyrus erscheint die Liebe als Kraft und Macht, der nichts in der Welt widerstehen kann. Obwohl die Liebe keine Waffen hat, fürchten sich Tyrannen vor ihr. Dieses Thema taucht bei griechischen Schriftstellern immer wieder auf. So heißt es in den anakreontischen Liedern: „Weder Kavallerie noch Infanterie noch die Marine hat mich vernichtet, nein, es war eine andere, neue Streitmacht, die mich niedergestreckt allein mit den Augen.“ Die Liebe findet einen Weg zum anderen Menschen, der sonst verschlossen wäre. Maximus beendet seinen Text mit einem dreifachen „alles bzw. überall“, ähnlich wie Paulus sein Loblied auf die Liebe mit einem viermaligen „alles trägt sie...“ schließt.

So werde ich bei der Auslegung des Hoheliedes immer wieder auch den philosophischen und psychologischen Hintergrund anschauen und die Worte hineinübersetzen in unsere Erfahrungen mit der Liebe: in unsere beglückenden und verletzenden, in unsere verzaubernden und ernüchternden Erfahrungen der Liebe, die wir immer wieder machen.

Das Hohelied der Liebe im Ersten Korintherbrief

Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, / hätte aber die Liebe nicht, / wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

Und wenn ich prophetisch reden könnte / und alle Geheimnisse wüsste / und alle Erkenntnis hätte; / wenn ich alle Glaubenskraft besäße / und Berge damit versetzen könnte, / hätte aber die Liebe nicht, / wäre ich nichts.

Und wenn ich meine ganze Habe verschenke / und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, / hätte aber die Liebe nicht, / nützte es mir nichts.

Die Liebe ist langmütig, / die Liebe ist gütig. / Sie ereifert sich nicht, / sie prahlt nicht, / sie bläht sich nicht auf.

Sie handelt nicht ungehörig, / sucht nicht ihren Vorteil, / lässt sich nicht zum Zorn reizen, / trägt das Böse nicht nach.

Sie freut sich nicht über das Unrecht, / sondern freut sich an der Wahrheit.

Sie erträgt alles, / glaubt alles, / hofft alles, / hält allem stand.

Die Liebe hört niemals auf. / Prophetisches Reden hat ein Ende, / Zungenrede verstummt, / Erkenntnis vergeht.

Denn Stückwerk ist unser Erkennen, / Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, / vergeht alles Stückwerk.